

„Bau- und Kunstdenkmäler“ sagen, in „eine Rüstung der Zeit um 1650“ gekleidet. Um den Hals hängt die Kette des Ordens vom Goldenen Vliese. Das Löwenfell auf der rechten Schulter, das hinten in einen faltigen Umhang übergeht, und die gewaltige Keule, auf die sich der rechte Arm stützt, kennzeichnen den Dargestellten als Herkules. Seine linke Hand ist nicht, wie man mehrfach, auch in den „Bau- und Kunstdenkmälern“, lesen kann, „am Schwertknauf“, sie hält vielmehr das Schalloch der Trompete zu, mit der eben der Ruhm, die Fama, eine weibliche Gestalt mit lockigem Haar, die unvergänglichen Taten des Gefeierten in alle Welt hinaus-schmettern will¹⁾. — Unter den Füßen des gepanzerten Herkules windet sich eine am Boden liegende männliche Gestalt, deren schmerzvoll nach oben gewendetes Haupt, bis auf einen kleinen Haarschopf ganz kurz geschoren, den Tataren oder Türken unzweideutig zu erkennen gibt²⁾.

Was — diese Frage drängt sich dem Beschauer auf — hat es für eine Bewandnis mit diesem seltsamen Bildwerke, dessen kunstvoller Aufbau und treffliche Ausführung ohne weiteres verraten, daß es sich hier um etwas Besonderes handelt? Erinnert es an einen denkwürdigen Aufenthalt des Prinzen Eugen in Dresden? Oder ließ es August der Starke dem Prinzen aus Dankbarkeit für irgendwelche Dienste setzen? Oder was hat es sonst für eine Bedeutung?

¹⁾ Vgl. hierzu A. Ritter von Arneth, Prinz Eugen von Savoyen III (1864), 75 und 523: „Diese Anspielung auf Eugens bekannte Bescheidenheit ist um so bezeichnender, als sie, wohl ohne daß der Künstler darum wußte, nur einen Vorfall verewigt, der sich wirklich zutrug. Als der Neapolitaner Biagio Curini ein von ihm verfaßtes Heldengedicht, worin er Eugens ruhmreiche Taten schilderte, dem Prinzen übersandte, da dankte ihm dieser für die gelungene Arbeit, bat ihn jedoch angelegentlich, dieselbe nicht in Druck legen zu lassen; denn es könnte ihm nicht anders als unangenehm sein, Lobpreisungen veröffentlicht zu sehen, die er als übertrieben betrachten müsse.“ Die Stelle des im Wiener Hausarchiv liegenden Briefes vom 11. Nov. 1719 lautet: „ . . . siccome ella ha voluto dare troppo pregio alla mia persona, che non merita tante attribuzioni ne lodi, così non potrei vederlo con piacere reso publico al mondo con le stampe. Spero dunque, che al di lei bel spirito non mancheranno altre occasioni per disintguersi . . . “

²⁾ Zwei Abbildungen dieser Apotheose bieten die „Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen“ XXI/XXIII, 494 und 495. Die wesentlich größeren und deutlicheren, mit Feder und Pinsel nachgebesserten photographischen Aufnahmen dazu werden in der Sammlung für Baukunst zu Dresden, Kgl. Technische Hochschule, aufbewahrt (D. 3 d. Nr. 10429 und 10430).